

81

Paul Parin

## **Buchbesprechung: Lohmann, Hans-Martin: Alexander Mitscherlich, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt.**

Reinbek (Rowohlt) 1987. Kt., 150 Seiten.

Es liegt mir daran, die Biographie von Alexander Mitscherlich, die Hans-Martin Lohmann »eigens für >rowohlts monographien< geschrieben« (S. 4) hat, den Lesern der *Psyche* zu empfehlen. Das ist nicht leicht zu bewerkstelligen. Die *Psyche* war doch so vom Geist ihres Gründers durchdrungen – und ist es, wie ich meine, noch heute –, daß jeder Leser und jede Leserin ihn ohnehin kennt oder zu kennen glaubt, und Hans-Martin Lohmann, der lange in der Redaktion der *Psyche* gearbeitet hat, würde über seinen Meister wohl auch nichts Neues zu sagen haben.

Dem ist nicht so: Ich (der Rezensent) habe »meinen« Alexander Mitscherlich, den ich seit langem zu kennen glaubte, der mir als Mensch vertraut war und seit seinem Tod als bewunderte geistige, kulturelle und politische Figur unserer Zeit vor Augen stand, mit Lohmanns Büchlein anders, besser und wohl auch richtiger kennengelernt.

82

Ich bin, auf den Tag genau, acht Jahre nach Alexander Mitscherlich geboren: eine erste Gemeinsamkeit (Kinder wurden in konservativen Familien Deutschlands und Österreichs vor dem 1. Weltkrieg bevorzugt zu Weihnachten gezeugt). Später hat man mich oft als seinen Schüler bezeichnet; so ähnlich schien manchen Kollegen und Freunden, besonders aber den Gegnern eine Tendenz, die uns als Kritiker gesellschaftlicher und politischer Mißstände in die gleiche, nicht allzu bevölkerte Ecke der psychoanalytischen Zunft rückte. Nachdem wir uns seit den sechziger Jahren öfter getroffen hatten, schien es auch mir, daß das Engagement für die Freudsche Psychoanalyse und die Teilnahme an der »antifaschistischen« Bewegung (vom 3. Reich bis heute) uns einander genähert hatte. Was konnte ich bei solcher Nähe Neues erfahren und begreifen? Ich will potentielle Leser neugierig machen und antworte darum nur andeutungsweise.

Warum hat mich das erste Buch von Mitscherlich, das ich las (Vom Ursprung der Sucht, 1947), so wenig angesprochen? Stilistische Nachklänge von »Erste Orientierungen und Identifikationen« (S. 18–30)? Als wir beide im Programm-Komitee für den Internationalen Psychoanalytischen

Kongreß saßen, der 1969 in Rom stattfinden sollte, kämpften wir gemeinsam dafür, daß endlich eine Diskussion über das Thema »Protest und Revolution«, also Psychoanalyse als Sozialpsychologie und Kulturkritik (S. 89 ff.) ins Programm aufgenommen wurde, und wir hatten Erfolg. Die Diskussion fand statt. Warum hat Mitscherlich damals als Diskussionsleiter wegen einer formalen Korrektheit die Beiträge der Redner und Rednerinnen nicht zu leiten und zu ordnen versucht, so daß das Ergebnis statt Klärung ein chaotisches Aneinandervorbeireden war? Ein Deutscher vor einem internationalen Forum? Wieso hat mich Mitscherlich immer wieder nach Frankfurt eingeladen und war dort jederzeit für unsere Anliegen zu haben, hat mich jedoch nie in Zürich besucht? War er nur am Ort seiner Pflichten und Sorgen »zu Hause«? Wieso hat er, in seinen Arbeiten über »Toleranz«, die Toleranz des Analytikers gegenüber den eigenen unerwünschten Regungen in der ersten Fassung der Arbeit beinahe vergessen? Und wieso hat er die Anpassung an Verhältnisse, wie sie in der »Gleichschaltung« der Mitläufer im Hitlerstaat vor sich ging, allein als Folge der Korruption des Überichs angesehen und die ubiquitären Anpassungsmechanismen des Ichs, die das Überich vorerst intakt lassen, nicht wahrgenommen? Auch auf diese Fragen fand ich überzeugende Antworten.

Jedesmal, wenn ich in den Jahren vor seiner schweren Erkrankung zu Mitscherlich kam, schwenkte er ein Dokument, die Fotokopie einer Meldung, eines Zeitungsartikels in der Hand: »Parin, das ist ein Skandal, da muß man was tun!« Er tat immer etwas, ich zog manchmal mit, bewunderte immer und neidete manchmal seine unermüdliche Leidenschaft im Kampf für die gute Sache.

Daß diese Leidenschaftlichkeit sein Leben bestimmt hat, wie sie mit ihm in Konflikten jeder Art groß geworden ist und ihn weitertrug, so daß er einer der wenigen wirklichen Kämpfer für Menschlichkeit weit über die Grenzen Deutschlands hinaus geworden ist, hat Lohmann mit Sorgfalt und Wahrhaftigkeit aufgezeichnet. Dem liebevollen Ernst, mit dem er seinem Protagonisten begegnet, ist es zu verdanken, daß der Leser oder die Leserin die Kämpfe eines leidenschaftlichen Menschen nacherleben kann, daß jedoch in der gut dokumentierten Darstellung für Beckmesserei und Sensationslust kein Platz bleibt.